

Jule-Marie Lorenzen

**Integration durch Mentoring**

Jugendliche am Übergang von Schule in Ausbildung und Studium

© 2017 Beltz Juventa, 210 S., broschiert

ISBN 978-3-7799-3643-5

# Online-Materialien

## Anhang 1: Ausführlicher Methodenteil

- 1.1 Entstehung und Ausdifferenzierung der  
Grounded Theory Methodologie
- 1.2 Forschung als zirkulärer Prozess
- 1.3 Datenerhebung
- 1.4 Datenauswertung
- 1.5 Triangulation unterschiedlicher Datensorten  
über Schlüsselkategorien

## Anhang 2: Verwendete Transkriptionskonvention

## Anhang 3: Interviewleitfäden

## Anhang 4: Suchaufrufe Interviewpartner

# Anhang 1: Ausführlicher Methodenteil

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen der Studie näher erläutert und werden methodische Entscheidungen und Fragen reflektiert. Eine erste Beschreibung des Vorgehens findet sich oben in Kapitel 3 zum methodischen Vorgehen und zum Datenkorpus, die bereits genannten Darstellungen werden hier nicht erneut aufgeführt, sondern einer tiefergehenden Betrachtung unterzogen. Dazu werden zunächst die angelegte Version der Grounded Theory sowie ihre entsprechenden Grundprinzipien dargelegt und werden die Vorgehensschritte in Datenerhebung und -auswertung sowie Überlegungen zur Typenbildung auf die konkrete Studie hin erläutert und reflektiert. Grundsätzlich ist die Untersuchung von der Anlage her als Momentaufnahme des Phänomens Mentorings zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu verstehen (für eine Darstellung von unterschiedlichen Basisdesigns qualitativer Forschungen s. Flick/von Kardoff/Steinke 2003: 13–29; Flick 2003: 252–264). Es handelt sich also nicht um eine Vergleichsstudie oder um eine biografisch orientierte retrospektive Studie sondern um eine Rekonstruktion der Mentoringpraxis unter den gegebenen beschriebenen gesellschaftlichen Bedingungen und ihren Interpretationen aus Perspektive der Theorie sozialer Welten. Auch wenn Übergänge auf vielfältige Weise, etwa als biografische Prozesse verstanden werden, liegt der Fokus auf der Analyse der empirischen Relevanzen, die für Mentoring als übergangsbegleitende Form beobachtet werden konnten. In anderen Worten: es geht nicht um die einzelnen Biografien der Interviewten oder um Falldarstellungen, sondern um das Phänomen Mentoring und dabei um die Frage, wie unterschiedliche Mentoringtypen als übergangsbegleitende Form am Übergang von Schule in Ausbildung bzw. Studium als Konstruktionen zweiter Ordnung aus der Praxis gebildet werden können und welche empirischen Wissensbestände und Legitimationen sich rekonstruieren lassen. Des Weiteren hat die Studie zum Ziel, die Theorie sozialer Welten durch die Anwendung auf der Interaktionsebene zu reflektieren. Es bestand also zum einen Interesse an der wissenssoziologischen Untersuchung der Mentoringpraxis, zum anderen lag der Studie aber auch ein theoretisches Interesse zugrunde. Auf der Suche nach einem Forschungsdesign, das die empirischen Erkenntnisse explizit in die Theoriebildung einbezieht und dabei gleichzeitig eine verfahrenstechnische Offenheit und Flexibilität ermöglicht, wurde die Grounded Theory als Perspektive und forschungsmethodisches und -methodologisches Verfahren gewählt, das im Folgenden näher diskutiert wird.

In einem ersten Schritt soll dazu zunächst der Entstehungshintergrund „der“ Grounded Theory erläutert werden, um anschließend die Begründung für eine Verfolgung der Grounded Theory in der Variante nach Strauss (1978a, 1982, 1998) bzw. Strauss und Corbin (1996) auszuführen. Anschließend wird das methodische Vorgehen der Untersuchung vertiefend erläutert und werden die entsprechenden Schritte von Sampling, Datenerhebung und Datenauswertung und Typenbildung dargestellt. Schließlich werden Überlegungen zu Triangulationsmöglichkeiten unterschiedlicher Datensorten (hier: qualitative Interviews, Dokumente und Kontextwissen) methodisch und methodologisch reflektiert.

## **1.1 Entstehung und Ausdifferenzierung der Grounded Theory Methodologie**

Unter „Grounded Theory“ wird heute zum einen eine Sammlung von Forschungsmethoden, zum anderen ein eigener Forschungsstil der Theorieentwicklung verstanden. Entwickelt und prominent vertreten wurde sie von Barney Glaser und Anselm Strauss zuerst in dem 1967 veröffentlichten Buch „The Discovery of Grounded Theory. Strategies of Qualitative Research“ (Glaser/Strauss 1967). Glaser und Strauss fordern darin eine grundlegende Verschränkung von Theoriebildung und empirischer Forschung und formulieren so eine Kritik an den zwei zu ihrer Zeit vor allem in der US-amerikanischen Forschungslandschaft vorherrschenden Paradigmen: Auf der einen Seite standen Vertreter der „Grand Theory“, die eine abstrakte soziologische Theoriebildung verfolgten und deren Schwerpunkt „eindeutig auf der formalen Systematik, nicht aber auf der Anbindung an die Empirie oder gar auf der Genese aus der Empirie lag“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 192). Derartige Theorien über das Soziale zogen auf der anderen Seite eine ganze Reihe immer weiter standardisierter Verfahren zur abduktiven Überprüfung der aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen nach sich, der Prozess der Theoriebildung wurde aber nicht in der Empirie verwurzelt. Glaser und Strauss setzten ihre Forderung nach und die Formulierung von einem in Daten begründeten Theoriebildungsprozess explizit als Kritik „an einer positivistisch-funktionalistischen, an den Kriterien ‚objektiver‘ Wissenschaften orientierten Sozialforschung“ (Strübing 2014: 68) an. Ziel einer sozialwissenschaftlichen Arbeit könne es weder sein, „Grand Theory“ am Schreibtisch zu entwerfen und aus dieser dann Hypothesen für die empirische Überprüfung zu formulieren, noch, ein immer weiter standardisiertes Methodeninstrumentarium zu entwickeln, das keinen ausreichenden theoretischen Rückbezug aufweisen kann (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 191 f.; Meinefeld 2003: 268; s. grundlegend zur „sozialtheore-

tischen und epistemologischen Fundierung der Grounded Theory“ Strübing 2014). Die Theorie müsse vielmehr das Ergebnis, nicht jedoch den Ausgangspunkt des Forschungsprozesses darstellen, die Untersuchungsmethoden müssen dabei dem Untersuchungsgegenstand angepasst werden. Glaser und Strauss gemeinsam sehen das vorrangige Ziel der Grounded Theory in der Entwicklung von empirisch begründeter Theorie, also in der Überwindung der Kluft zwischen Empirie und Theorie und in einer Stärkung von nicht-(struktur)funktionalistischer Erkenntnislogik. Das Problem sahen Glaser und Strauss in der Dominanz der in der Regel quantitativ orientierten Verfahren besonders darin, dass sie per Definition nur erfassen können, was sie an Theorie und daraus abgeleiteten Hypothesen formuliert haben. Für die empirisch Forschenden wiederum waren die Erkenntnisse der Grand Theory „oft so weit entfernt von den eigenen Untersuchungsgegenständen und Fragestellungen, dass diese Art der Theorie vielen für die empirische Forschung als irrelevant erschien“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 192). Das erklärte Ziel von Glaser und Strauss war, mit der Grounded Theory eine Methodologie zu entwickeln, die eine empirisch relevante Theorieentwicklung ermöglicht, indem sie die Empirie zur Grundlage der Theorie macht. Forschende sollten mit der Grounded Theory zur Erarbeitung dieser Erkenntnislogik befähigt werden: Die Grounded Theory „is directed toward improving social scientists’ capacities for generating theory that *will* be relevant to their research. (...) We argue (...) for grounding theory in social research itself – for generating it from the data“ (Glaser/Strauss 1967: VII f.; Hervorheb. i. Orig., zit. nach Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 192). Die „Discovery“ ist zu der meistzitierten Schrift innerhalb der qualitativen Forschung avanciert und hat als prominenter Forschungsstil mittlerweile Eingang in eine ganze Reihe von Anwendungs- und Forschungsfeldern gefunden (Mey/Mruck 2007: 9).

Aus der gemeinsamen erkenntnistheoretischen Positionierung und der Forderung nach einer gegenstandsbezogenen Theoriebildung von Glaser und Strauss in der Discovery heraus haben sich im Fortgang unterschiedliche Versionen der Grounded Theory entwickelt, deren Hauptunterschiede zwischen Glaser und Strauss im Folgenden kurz skizziert werden sollen um anschließend darzulegen, warum die vorliegende Studie grundsätzlich am von Strauss bzw. Strauss und Corbin ausgearbeiteten Verständnis der Grounded Theory<sup>1</sup> orientiert ist.

---

1 Während in den ersten gemeinsamen Publikationen von Glaser und Strauss noch von „substantive theory“ (1965) die Rede ist, setzt sich in den folgenden Jahren in der Discovery (1967) und auch in der Rezeption immer mehr der Terminus „grounded“ durch (vgl. zur Darstellung der Begriffsrezeption Mey/Mruck 2007).

Glaser und Strauss haben nach der Veröffentlichung der *Discovery* nur noch wenige gemeinsame Arbeiten publiziert. Strauss hat gemeinsam mit Corbin 1990 die „*Basics of Qualitative Research*“ veröffentlicht, auf die Glaser zwei Jahre später mit der Publikation von „*Emergence vs. Forcing. Basics of Grounded Theory Analysis*“ (Glaser 1992) geantwortet hat. In der Einleitung beschuldigt Barney Glaser (1992: 2) Anselm Strauss, die Prinzipien der gemeinsam veröffentlichten *Discovery* in unzulässiger Weise verwässert, verkürzt und verfälscht zu haben und die *Grounded Theory* insgesamt zu verkennen. Strauss hat auf diese Anschuldigungen nicht öffentlich reagiert und verstarb vier Jahre später. Glaser wiederum gründete nach Strauss' Tod das „*Grounded Theory Institute*“, auf dessen Startseite im Internet der Text „*The official site of Dr. Barney Glaser and Classic Grounded Theory*“ zu lesen ist ([www.groundedtheory.com](http://www.groundedtheory.com)). Glaser versucht, den „Alleinvertretungsanspruch für das Verfahren der *Grounded Theory* zu festigen und das eigene Verständnis von *Grounded Theory* als das autoritative zu etablieren“ (Strübing 2007a: 158).

Mit dem Streit, in dem Strauss keine öffentliche Rolle gespielt hat, setzt sich u. a. Strübing auseinander und diskutiert die unterschiedlichen methodologischen Positionen von Glaser und Strauss in ihrem Verständnis der *Grounded Theory* (vgl. für den Streit und für die folgenden Ausführungen Strübing 2007a, 2007b; 2014: 51 ff.). Die Divergenzen zwischen Strauss und Glaser können ganz grundlegend als basale Unterschiede der sozial- und wissenschaftstheoretischen Auffassungen interpretiert werden, die Strübing auf die sehr unterschiedliche „intellektuelle Herkunft“ der beiden zurückführt. Strauss ist mittlerweile als Vertreter eines pragmatisch reformulierten Interaktionismus eingeordnet (Strübing 2007b: 160), der zu einem sehr frühen Zeitpunkt seiner akademischen Laufbahn bereits mit den mittlerweile klassischen empirischen Studien und der Arbeitsweise der *Chicago School* vertraut wurde<sup>2</sup>. Glaser wurde an der von Lazarsfeld gegründeten *Columbia School* ausgebildet, wo eine eher kritisch-rationalistische Forschungshaltung mit entsprechender Methodik üblich war. Die Hauptunterschiede in der Interpretation der *Grounded Theory* von Glaser und Strauss lassen sich um Fragen der Emergenz und dem Umgang mit Vorwissen aufspannen<sup>3</sup>.

---

2 Strauss selbst beschreibt seine Sozialisation in eine am Pragmatismus und an Empirie orientierter Haltung als quasi natürliche, selbstverständliche Aufnahme (Strübing 2007b: 15), und entwickelt im Fortgang eine soziologische Perspektive, die sich durch „in der integrativen Betrachtung von Handlung und Struktur in einer pragmatistisch-interaktionistischen Theorie des Handelns“ (Strübing 2007b: 7) ausdrückt.

3 Mit der Frage der Emergenz ist die Kritik bzw. der Vorwurf an die *Grounded Theory* verbunden, sie würde im Kern einen induktivistischen Erkenntnismodus verfolgen (vgl.

Glaser<sup>4</sup> postuliert eine streng induktive Logik der Erkenntnis, in der die Theorie aus den Daten und nur aus diesen heraus emergiert. Für diesen Emergenzprozess bedürfe es (überspitzt formuliert) lediglich die *theoretische Sensibilität* des Forschenden, der die Konzepte quasi in ihrem Auftauchen aus den Daten beobachtet. Der aktive Konstruktionsprozess von Konzepten bleibt so aber verborgen bzw. wird gar logisch ausgeschlossen, wird doch die Vorstellung verfolgt, die Theorie sei schon in den Daten enthalten, man müsse sie nur über bestimmte methodische Verfahren hervor locken. Aus dieser Logik heraus ist auch jede Form von Vorwissen unnötig bzw. gar hinderlich für gute (grounded) Theoriebildung. Glaser – und so liest sich dann auch der Titel seines Angriffs auf Strauss und Corbin in „Emerging vs. Forcing“ – schreibt seiner Variante der Grounded Theory die Eignung zu, Theoriebildung ungezwungen aus den Daten heraus zu ermöglichen, während die von Strauss und Corbin (1990) verfolgte Variante die Daten durch die Nicht-Ablehnung von außerhalb der Daten existierenden Wissens in ein bereits bestehendes Theoriegebäude zwingen würden. Glasers Ablehnung von Vorwissen hält ihn aber nicht davon ab, für den Prozess der Analyse von Daten das Zusammenspiel von theoretischen und substanziellen (in den Daten begründeten) Kodes zu fordern. Erst deren Verbindung würde ermöglichen, Theoriebildung zu betreiben. Die theoretischen Kodes allerdings sind nicht aus den Daten emergiert, so schreibt Glaser, dass „es für den Grounded-Theory-Forscher notwendig ist, viele theoretische Kodes zu *kennen*, um die Feinheiten der Beziehungen in den Daten sensibel genug zu übertragen“ (Glaser 1978: 72; zit. nach Strübing 2014: 71). Diese Kodes sind dem Forschenden also von woanders her als aus seinen Daten bekannt, sind also (theoretisches) Vorwissen, – eine grundlegende Inkonsistenz Glasers in seiner Forderung, ausschließlich datenbasiert zu arbeiten. Glaser formuliert dann eine Liste von Kodierfamilien, mit deren Hilfe der theoretische Horizont der Forschenden erweitert werden soll. In diesen Kodierfamilien finden sich Konzepte wie „Gründe, Kontext, Kontingenzen, Kovarianz und Bedingungen (...) Grenzen, Reichweite, Intensität, Ausmaß“ (Glaser 1978: 74f., zit. nach Strübing 2014: 71f.) aber auch Begriffe wie soziale Kontrolle,

---

Strübing 2014: 51 ff.). An dieser Stelle soll aber vor allem zu den unterschiedlichen Vorstellungen über die Bedeutung von Vorwissen hingeführt werden.

- 4 Die Ursprungsvariante der Grounded Theory wurde von Glaser und Strauss gemeinsam vorgestellt, insofern ist es eigentlich nicht ganz fair, die hier formulierte Kritik auf Glaser zu schieben. Es zeigte sich aber in der Weiterentwicklung der Grounded Theory, dass Strauss zwar zum Zeitpunkt der Discovery mit verantwortlich zeichnete, die zwei unterschiedlichen Entwicklungslinien sich aber genau entlang dieser Fragen abspielten. Für eine exakte Darstellung der chronologischen und inhaltlichen Zusammenhänge siehe Strübing 2007a, 2014.

Sozialisation, Schichtung oder Statuspassage. Glaser entwirft hier, was er zum einen selbst ablehnt (nämlich alles nicht in den Daten begründete), zum anderen tut er das, was er Strauss und Corbin in „Emerging vs Forcing“ ja gerade vorwirft, nämlich das Anlegen einer Struktur auf und über die Daten, die nicht aus den Daten selbst entstanden ist<sup>5</sup>. Problematisch ist diese Perspektive auf den Forschungsprozess aus methodologischer Erkenntnis deswegen, weil Glasers Anlegung der Kodierfamilien bei seiner gleichzeitigen Forderung, Konzepte und deren Indikatoren ausschließlich aus den Daten emergieren zu lassen, widersprüchliche Vorstellungen von Erkenntnislogik zeigt. Glaser gerät so in die „Falle eines naiven Induktionismus, weil er den Vorgang des Vergleichens empirischer Indikatoren in erkenntnislogischer Perspektive nicht hinterfragt“ (Strübing 2014: 70f.). Ein solches Vorgehen basiert also auf der Vorstellung einer schon existenten, absoluten Realität, eine Perspektive, die Strauss und Corbin durch ihre Verfahrensweisen grundsätzlich anders konzipieren. Sie lehnen Vorwissen nicht explizit ab, sondern formulieren die Forderung, Vorwissen in den Analyseprozess zu integrieren. Dieses könne als Quelle der Inspiration Anregungen für den Kodiervorgang geben (Strauss/Corbin 1996: 31 ff.) und könne im Sinne von Blumers „sensibilisierenden Konzepten“ genutzt werden. Wichtig sei dabei aber, die Daten als Grundlage der Theorieentwicklung im Blick zu behalten – sie sind Quell der Theorieentwicklung. Vorwissen können Alltagstheorien und wissenschaftliche Theorien gleichermaßen sein, sie sind nicht gegensätzlich zu verstehen sondern „als zwei Pole eines Kontinuums des Theoretisierens“ (Strübing 2014: 60). Vorwissen wird also nicht wie bei Glaser eine quasi-gültige Aussage über eine außerhalb der Daten existierende Welt, sondern Aussagen über die Welt werden im Forschungsprozess erst entwickelt.

So, wie Strauss seine akademische Entwicklung und seine Verwurzelung in pragmatistischer Tradition einmal als „quasi natürliche Haltung“ beschrieben hat, die er aufgesogen hat wie ein Goldfisch (Strübing 2007b: 13f.), so war meine Entscheidung für Strauss und gegen Glaser keine zu Zeitpunkt x getroffene Entscheidung, sondern wurde ich in eine spezifische Sichtweise der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit und den damit begründeten Blick auf soziologische Forschung sozialisiert – im Studium und später auch im Zuge von Forschungsprojekten durch die Menschen, von denen ich gelernt habe. Erst im Zuge von methodologischen Beschäftigungen mit der Grounded Theory war ich gezwungen, mich mit den dahinter-

---

5 Glaser zielt hier auf das von Strauss und Corbin publizierte Kodierparadigma ab. Glaser geht sogar noch weiter und konstruiert die BSPs („basic social process“), die den Kern des theoretischen Kodierens bilden sollen.

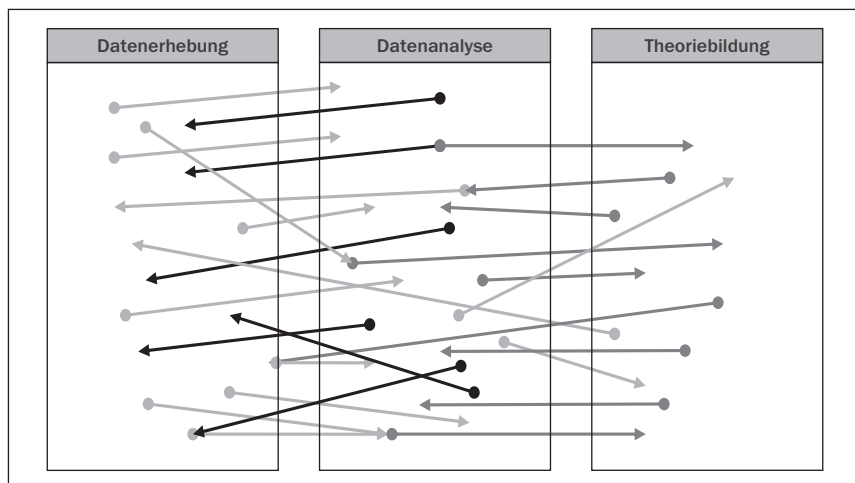
liegenden Wirklichkeitsannahmen bzw. der jeweiligen Forschungslogik explizit auseinander zu setzen und stellte in einem ersten Schritt schlicht fest, dass mir das eine näher und das andere fremder erschien. Die relevanten Unterschiede zwischen Glaser und Strauss liegen, wie Strübing dargestellt hat, nicht in den einzelnen Verfahrensschritten sondern in den hinter diesen liegenden Sichtweisen auf Wirklichkeit, auf Theorie und dem Verhältnis zwischen Empirie und Theorie. Für die vorliegende Studie war das Vorwissen ganz elementarer Bestandteil, hatte ich zum Zeitpunkt des Promotionsbeginns doch bereits Wissen über das Feld, dessen Verleugnung schlicht widersinnig gewesen wäre. Dieses Vorwissen, etwa über die große Variationsbreite, die Mentoringbeziehungen haben können oder dass Jugendliche im Übergang ganz unterschiedliche Bedürfnisse haben, führte zur Anlage der Untersuchung als einer, die eine möglichst große Streuung über verschiedene Projekte hinweg haben sollte, um Programmfärbungen in der Analyse der Mentoringbeziehungen zum einen identifizieren und zum anderen reflektieren zu können. Allein dieses kleine Beispiel zeigt, wie einflussreich und sinnvoll das Einbringen von Vorwissen sein kann – der Forschungsprozess im Sinne einer (Strauss'schen) Grounded Theory zwingt ja dann ohnehin dazu, theoretische Aussagen in den jeweiligen Daten zu begründen. So hat das Wissen um die Varianz von Mentoringbeziehungen zu konkreten Suchen nach den Unterschieden zwischen Beziehungen gesucht, um diese erklären zu können und wurden erst im Analyseprozess dimensionalisierbare Konzepte zu den Unterschieden gefunden, die einen Typenbildungsprozess datenbegründet sinnvoll und legitim machen.

## **1.2 Forschung als zirkulärer Prozess**

Forschung zu betreiben ist eine Aufgabe, die sich mit der Grounded Theory auch als Organisation von Arbeit darstellt. Dabei besteht die Arbeit aber aus mehr, als aus einer Aneinanderreihung von Aufgaben oder klaren, auf spezifische Ziele ausgerichteten Arbeitsschritten. Forschungsarbeit erfordert Organisation, „das bedeutet, daß Aufgaben koordiniert werden (...) und schließt den Umgang mit physischen, sozialen, persönlichen Ressourcen ein“ (Strauss 1998: 34). Eine Forschungsarbeit mit Grounded Theory „zu organisieren“ bedeutet nicht, dass sich ein striktes Vorgehen für den Forschungsprozess ableiten ließe, der durch die Verfolgung einzelner Prozessschritte einfach „abgelaufen“ werden könne. Vielmehr besteht Forschung mit der Grounded Theory aus einem zirkulären, spiralförmigen Prozess, in dem sich die Phasen der Datenerhebung mit der Analyse und der Theoriebildung verschränken und wechselseitig bedingen.



Abb. 1: Parallelität der Arbeitsschritte im Verfahren der Grounded Theory (Strübing 2014: 12)



Dieser Wechselprozess der Arbeitsschritte lässt sich alltagssprachlich über die folgenden Tätigkeiten beschreiben: „nachdenken, ins Feld gehen, beobachten, interviewen, Notizen machen, analysieren“ (Strauss 1998: 44), anschließen würde sich eine weitere Schleife mit aus der Analyse gewonnen Erkenntnissen usw. Hinter diesen alltagssprachlich formulierten Beschreibungen verbirgt sich die Grundidee der Grounded Theory, nämlich dass der Forschungsprozess aus einem zirkulären Wechselprozess parallel stattfindender Arbeitsschritte gestaltet ist, dessen Ziel die Theoriebildung ist. Theoriebildung kann aber nicht am Ende des Forschungsprozesses „durchgeführt“ werden, sondern der gesamte Forschungsprozess ist von analytischen Phasen und theoriebildenden Sequenzen durchzogen, die wiederum begründen, warum und welche neuen Fälle für eine Verdichtung der zunächst hypothetisch formulierten Theorie ausgewählt werden. Die Grounded Theory wendet sich also vom Phasenmodell anderer Erkenntnislogiken ab, die die drei Phasen von Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung als linearen Prozess begreifen und entsprechend ihre Arbeitsschritte koordinieren. Die Grounded Theory plädiert im Gegensatz dazu, die Datenerhebung von Einsichten vorangegangener Analysen abhängig zu machen und über den gesamten zeitlichen Forschungsverlauf anzulegen (zu den im Forschungsprozess angelegten weiteren Grundprinzipien des Kodierens, Dimensionalisierens und Vergleichens s. unten).

Dieser „zeitlichen Parallelität“ und der „wechselseitigen funktionalen Abhängigkeit“ (vgl. Strübing 2014: 11) der in der Grounded Theory zusammengehörenden Forschungsprozesse wurde in der vorliegenden Unter-

suchung durch die Datenerhebung in drei Wellen über einen Zeitraum von insgesamt zwei Jahren entsprochen (für eine tabellarische Darstellung s. Kapitel 3). In den Zeiten zwischen der Datenerhebung wurden die Interviews transkribiert und in Interpretationsgruppen analysiert. Aus diesem kontinuierlichen Wechsel zwischen Datenerhebung und Analyse wurden fortlaufend theoretische Fragen generiert, die zur Spezifizierung der Anlage der Untersuchung geführt haben und die darüber hinaus in einer ganzen Reihe von Vorträgen und Publikationen ausgearbeitet werden konnten. Die Artikel und Vorträge behandelten alle das Phänomen Mentoring, setzten dabei aber je unterschiedliche Schwerpunkte, die zum großen Teil als Kontextwissen in diese Arbeit eingeflossen sind und vielschichtige und multiperspektivische Erkenntnisse auf Mentoring ermöglicht haben. Die spezifische in dieser Arbeit verfolgte wissenssoziologische Anlage der Untersuchung von Mentoring als soziale Welt am Übergang ist zwar gegenüber den bereits publizierten und diskutierten Erkenntnissen neu – sie hätte aber ohne Lisa-Marian Schmidt, Dariusz Zifonun und eine Reihe weiterer wichtiger Menschen und ohne das gemeinsame Diskutieren und Interpretieren der Daten, Kategorien und theoretischen Bezüge nicht entstehen können.

Die „zeitliche Parallelität“ von der Erforschung der Mentoringpraxis als soziale Welt ging also mit einem Fokussieren auf bestimmte Teilaspekte dieser Praxis und mit Vergleichen zu anderen theoretischen Konzeptionen, Übergangspraxen und -feldern und auch zeitdiagnostischen Überlegungen einher, die wiederum als theoretische Erkenntnisse aus den Daten entwickelt und im Zeitverlauf und für die Artikel und Vorträge verdichtet wurden. Das so gewonnene Wissen über Mentoring, Übergänge und die gesellschaftstheoretischen Verknüpfungen wurde dann zum Teil wiederum in die Analyse vorhandener Daten eingebracht bzw. war fruchtbar für neue Hinweise auf weitere Konzepte und Kategorien des Phänomens. Die Rückkehr zu bereits analysierten Daten bzw. ihre erneute Analyse mit verdichteten theoretischen Einsichten ist mit der Grounded Theory dabei nicht nur grundsätzlich möglich, sondern explizit im Stil der Erkenntnislogik angelegt und legitime Forschungspraxis: „Die *Rückkehr zu den alten Daten* ist in jeder Projektphase möglich, sogar dann noch, wenn die letzte Seite des Forschungsberichts geschrieben wird“ (Strauss 1998: 46, Hervorheb. i. Orig.).<sup>6</sup>

---

6 Das gilt gleichermaßen für den Wechselprozess von Datenerhebung, Kodieren und Memo schreiben, die in der Forschungspraxis analog zum parallelen Ablauf der Arbeitsschritte von Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung funktioniert (Strauss 1998: 45 f.).

## 1.3 Datenerhebung

Soeben wurde beschrieben, wie sich das Grundprinzip der Grounded Theory im Wechselprozess des Forschungsverlaufs der vorliegenden Untersuchung nieder geschlagen hat, nämlich in der zeitlich parallelen und wechselseitig aufeinander bezogenen Verschränkung von Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung. Die hier vorgenommene Trennung in ein Unterkapitel zur Datenerhebung und ein darauf folgendes Kapitel zur Datenauswertung ist entsprechend nur als Heuristik für eine geordnete Darstellung zu verstehen, nicht als inhaltlich begründetes Abbild des Forschungsprozesses. Im Folgenden wird zunächst die Samplingstrategie der Datenerhebung reflektiert und wird der Datenkorpus dargestellt. Anschließend wird die Erhebungsmethode der offenen Leitfadeninterviews vorgestellt und wird diese Methodenwahl begründet, bevor Ausführungen zur Transkription der Audiodaten der Interviews dargelegt werden.

### 1.3.1 Samplingstrategie und Datenkorpus

Der oben beschriebene charakteristische Wechselprozess von Phasen der Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung bestimmt in der Grounded Theory nach ersten Auswertungen des Anfangsmaterials auf einer analytischen Ebene wesentlich, welche Daten als nächstes erhoben und analysiert werden sollen. Im Prinzip des *theoretical Sampling* wird also die grundlegende Frage gestellt, welchen „Gruppen oder Untergruppen von Populationen, Ereignissen, Handlungen“ (Strauss 1998: 70; Glaser/Strauss 1967) sich in der Datenerhebung als nächstes zugewendet wird. Auf diese Weise wird der Datenerhebungsprozess „durch die sich entwickelnde Theorie *kontrolliert*“ (Strauss 1998: 70, Hervorheb. i. Orig.), wodurch sich diese Form der Datenerhebung deutlich von denjenigen Kriterien der Stichprobenziehung unterscheidet, wie sie in der quantitativen Forschung praktiziert wird.

Wie oben im Kapitel zum methodischen Vorgehen dargelegt, bin ich im Zuge der Datenerhebung vor allem bei der Akquise von jugendlichen Interviewpartnern, den Mentees, auf größere Schwierigkeiten gestoßen und konnte das theoretical Sampling nicht in der von der Grounded Theory angelegten Weise durchgeführt werden. Die Herausforderung bestand darin, *überhaupt* eine gewisse Zahl von Jugendlichen bis in die Interviewsituation zu bringen, was durch das oben dargelegte Schneeballprinzip und zusätzliche Anreizsysteme bewältigt werden konnte. Die angelegten Samplingkriterien orientierten sich schließlich an einer von Schatzmann und Strauss als selektives Sampling bezeichneten Strategie: „Das selektive Sampling verweist auf die kalkulierte Entscheidung, einen bestimmten Schauplatz oder

Typ von Interviewpartner im Hinblick auf vorab festgelegte und begründete Dimensionen (...), die schon vor Beginn der Studie ausgearbeitet werden, zu testen“ (Schatzmann/Strauss 1973, zit. nach Strauss 1998: 71). Natürlich ging es in der Untersuchung nicht darum, etwas im deduktiven Sinne „zu testen“. Wie gesagt verfügte ich zum Zeitpunkt der ersten Datenerhebung über vorherige Analysen zum Phänomen Mentoring bereits über Kontextwissen und war mir klar, dass sich die Spezifik und die Besonderheit der jeweiligen Beziehungsformen nicht über einen soziodemografisch orientierten Stichprobenplan erfassen lassen würde. Gleichzeitig waren die Kriterien für die Fallauswahl aber vor Beginn der Analyse bereits relativ festgelegt und zwar wurden sie bestimmt durch die Anlage des Forschungsvorhabens selbst: Ziel war es, die Handlungspraxis der sozialen Welt des Mentorings zu erforschen, in der Jugendliche am Übergang aus der Schule hinaus begleitet werden. Daraus abgeleitet wurden die oben (Kap. 3) bereits dargestellten Kriterien für die Fallauswahl begründet. So wurden nur Mentoringprogramme fokussiert, die auf Jugendliche als Zielgruppe ihres Mentorings ausgerichtet sind, die über außerschulische Träger organisiert werden, die Mentoring hauptsächlich als ein Eins-zu-eins-Tandem konzipieren, die auf eine längerfristige Beziehung angelegt sind und die den Begriff „Mentoring“ im Titel ihres Programms bzw. Programmzweigs tragen. Aus dem Sampling ausgeschlossen wurden also solche Mentoringformen, die Einstieg und Verlauf *innerhalb* einer Institution (wie Ausbildungsbetrieb oder Hochschule) begleiten, die kurzfristige Beratungen oder kollektive Lehr-Lern-Settings an Schulen darstellen.

Über diese Spezifizierung und über die drei Interview-Wellen hinweg konnten Interviews mit 23 Teilnehmern (14 Mentoren, neun Mentees) von insgesamt fünf verschiedenen Mentoringprogrammen realisiert werden (vgl. Abb. 1 zur Veranschaulichung der Projektherkünfte). In der Gruppe der Erwachsenen gab es neun Mentorinnen und fünf Mentoren, bei den Mentees wurden sieben weibliche und zwei männliche Mentees interviewt. Die Mentees sind zum Zeitpunkt des Interviews durchschnittlich knapp 18 Jahre alt gewesen (Spanne von 16 bis 20), die Mentoren 38 Jahre (Spanne von 30 bis 57). Zur Verteilung der Interviewpartner auf die verschiedenen Programme s. Abb. 1 im Kapitel zum methodischen Vorgehen.

### **1.3.2 Erhebungsmethode: Offene Leitfadeninterviews**

**Charakteristik offener Leitfadeninterviews und Durchführung selbiger**  
Offene Leitfadeninterviews gehören zur Gruppe der teilstandardisierten Interviews und zeichnen sich durch einen im Vorhinein angefertigten Leitfaden aus, der sich „an einer kommunikativen und systematischen Ord-

nung orientiert“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 132). Der Grundstruktur offener, leitfadengestützter Interviews entsprechend wurde der Leitfaden in thematischen Blöcken aufgebaut, die jeweils durch offene Fragen eröffnet wurden, um den Interviewten Raum für die Darstellung eigener Relevanzen zu geben (s. Anhang 3 für die Leitfäden der zwei Gruppen).

Eröffnet wurden sowohl die Interviews mit den Mentoren als auch die Interviews mit den Mentees durch einen offenen Erzählstimulus durch die Bitte, „mir erstmal etwas über Sie/dich zu erzählen“. Dabei wurde offen gelassen, worauf sich die Erzählung beziehen soll und so dem Kriterium der Offenheit hochwertiger qualitativer Interviews Rechnung getragen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 128). Die Interviewsituation war durch die vorangegangenen Kontakte (etwa mein Suchaufruf nach Interviewpartnern) und dem Wissen der Interviewpartner über das Thema des Interviews (auch durch die dem Interview unmittelbar vorangegangene Unterzeichnung der Einverständniserklärung) gerahmt als Interview zum Thema „Mentoring“.

Einige Interviewpartner reagierten auf die offene Eingangsfrage mit einer chronologischen Erzählung ihrer beruflichen Laufbahn, andere mit einem für derartige Erzählungen klassischen Dreischritt, in dem sie Namen, Alter und Beruf nannten, um dann ohne weitere Umschweife zu erzählen, warum sie Mentoringprogramme wichtig finden. Bei den Interviews mit den Mentees schloss sich an die Eingangsfrage meist eine Rückfrage an, die auf die Absicherung des Rederechts („Soll ich jetzt anfangen?“; Bergmann 1987/1988; ten Have 1999) oder eine Spezifizierung der Eingangsfrage abzielten („Jetzt über die Schule oder meine Hobbies?“). Derartige Nachfragen wurden mit einer erneuten Offenheit beantwortet („was du willst/was dir wichtig ist“). Die darauf folgenden Erzählungen der Jugendlichen beinhalteten in der Regel die Nennung von Namen, Alter und der derzeitig besuchten Klassenstufe. In beiden Interviewgruppen wurde an von den Interviewten genannte Punkte (etwa Stationen des beruflichen Werdegangs bei den Mentoren oder Freizeitbeschäftigungen oder Erzählungen über die familiäre Situation) angeknüpft und wurden zum Gesagten passende Nachfragen gestellt, wenn sich der erste Erzählstimulus erschöpft hatte. Die Überleitung zum Interviewthema Mentoring erfolgte dann wiederum durch eine in beiden Gruppen gleich formulierte Frage: „Wie bist du/sind Sie zum Mentoring gekommen?“.

Insgesamt gliederte sich der Leitfaden für beide Gruppen in drei größere thematische Blöcke, die mit den Überschriften „Vorlauf“, „Ablauf“ und „Reflexion“ betitelt sind. Für jede dieser thematischen Einheiten war eine Reihe von Unterthemen und Fragen formuliert, die jedoch nicht der Reihe nach ‚abgearbeitet‘ wurden, sondern deren Behandlung dem Gesprächsverlauf flexibel angepasst wurde. So wurde der von Hopf (1987) beschriebenen Gefahr der Leitfadenbürokratie entgangen, bei der sich die interviewende

Person allzu stark am vorab angefertigten Leitfaden orientiert und anderen, im Leitfaden nicht vorgesehene Themen der Interviewten keine Beachtung schenkt. Ein derartiges Übergehen der Relevanzen von Befragten kann im schlimmsten Fall eine Blockade der Gesprächsbereitschaft nach sich ziehen, fühlt sich die interviewte Person nicht ernst genommen und unverstanden. Das Verhältnis von Leitfaden und Interviewsituation muss, um das Interview zu einer den Anforderungen qualitativer Interviews entsprechenden Datenquelle werden zu lassen, den Fokus stets auf die förderliche Entfaltung der Gesprächssituation im Interview legen, statt auf die Struktur des Leitfadens abzielen: „Der Leitfaden dient dem Interview und nicht das Interview dem Leitfaden!“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 130)

Ein Interview mit offenen Eingangsstimuli (zu Beginn des gesamten Interviews aber auch im Übergang zu neuen Themen innerhalb des Interviews) ermöglicht den Interviewten, sich einem Thema nach eigenen Relevanzen nähern zu können. Der interviewenden Person eröffnen derartig stimulierte Erzählungen der Befragten Nachfragemöglichkeiten, die sich an die bisherige Erzählung anschließen. Zu diesem Aspekt von Nachfragen haben Merton et al. (1956) und später Hopf (1978) das „Kriterium der Spezifität“ formuliert, in dem es nicht um „die isolierte Erfassung bestimmter Sachverhalte, sondern darum (geht, JL), die spezifische Bedeutung bestimmter Details auszuleuchten, um so die ‚signifikanten Konfigurationen‘ (Merton et al. 1956: 67) der interessierenden Sachverhalte bestimmen zu können“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 128). In anderen Kontexten werden diese Arten der Nachfragen als endogene Nachfragen bezeichnet, die sich an bereits Geäußertem im Interview orientieren.

### **Begründung der Datenerhebungswahl**

Der Fokus einer Untersuchung legt eine bestimmte Wahl an Erhebungsinstrumenten nahe. So macht es Sinn, für die Untersuchung einer spezifischen Handlungspraxis dieser Praxis beizuwohnen und sie zum Beispiel ethnografisch, videografisch oder durch teilnehmende Beobachtungen zu begleiten. Für die Untersuchung der Interaktionspraxis von Mentoring gestaltet sich dies allerdings schwierig, da die hauptsächliche „Arbeit“ im Mentoring über einen langen Zeitraum, an wechselnden Orten und vor allem zwischen zwei Personen stattfindet. Um die Handlungspraxis zwischen Mentor und Mentee begleitend untersuchen zu können wäre es notwendig, Teil der Tandemtreffen zu werden und auch an ihren Kommunikationen zwischen den Face-to-face-Treffen teilzuhaben. Schon sprachlich wird deutlich, wo das Problem dabei liegt, nämlich in der Zerstörung der ‚Tandemsituation‘ durch die Anwesenheit einer dritten Person. Die in der empirischen Methodenliteratur vielfach beschriebenen Folgen, die das Auftreten Forschender im Feld haben kann, potenzieren sich für die Arbeit mit Dya-

den (siehe zur quantitativen Bestimmtheit der Gruppe einschlägig Simmel der ausführt, wie der Eintritt Dritter in eine bestehende dyadische Beziehung diese maßgeblich verändern kann, in Neckel/Mijic/von Scheve/Titton 2010: 29–35).

Eine Lösung dieses Problems hätte eine Form der Autoethnografie (für einen aktuellen Überblick siehe Ellis/Adams/Bochner 2010) sein können, zu deren Zwecke ich selbst als Mentorin an einem Mentoringprogramm für Jugendliche hätte teilnehmen können. Dies wäre sicherlich eine interessante Erfahrung gewesen und hätte fruchtbare Erkenntnisse über Mentoring „von innen“ heraus bringen können. Das Problem des „Eingreifens in die Praxis“ wäre durch einen autoethnografischen Ansatz jedoch noch verstärkt worden; zusätzlich hätte ich dann genau einen Untersuchungsfall gehabt, nämlich meinen eigenen. Wie ich aus meinen vor Untersuchungsbeginn gewonnenen Erkenntnissen aber wusste, zeichnen sich Mentoringbeziehungen gerade durch die feinen Unterschiede der spezifischen Formen der Beziehungsarbeit und die unterschiedlichen Zielformulierungen aus und war es mir ein Anliegen, diese Varietät systematisch zu untersuchen. Ein autoethnografischer Zugang hätte mir die Möglichkeit genommen, durch die Analyse einer Vielzahl von Beziehungen Zugang zu dieser Vielschichtigkeit zu bekommen.

Aufgrund des Ausscheidens der zwei genannten Möglichkeiten direkter Teilnahme an der Interaktionspraxis wurde auf offene Leitfadeninterviews als Haupterhebungsinstrument ausgegriffen. Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät audio aufgezeichnet; die schriftliche Einverständniserklärung aller Interviewteilnehmer bzw. bei Minderjährigen zusätzlich das schriftliche Einverständnis eines Erziehungsberechtigten wurde in allen Fällen erteilt und liegt vor.

### 1.3.3 Transkription

Audioaufnahmen von Interviews zu verschriftlichen ist nicht einfach nur ein Akt des Abbildens von gesprochenem Wort sondern ein erster Schritt der Abstraktion vom ursprünglichen Datenmaterial, der bereits Interpretationsleistungen bzw. Entscheidungen beinhaltet (Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014: 164f.). Aus diesem Grund ist es notwendig zu verdeutlichen, anhand welcher Kriterien und Schwerpunktsetzungen die Transkription vorgenommen wurde und bedarf die Entscheidung darüber eine Reflexion des Forschungsinteresses und der Fragen, die an das Datenmaterial gestellt werden sollen. Eine Schwerpunktsetzung ist dabei aber in jedem Fall notwendig, denn zum einen ist es aus forschungspragmatischen Gründen sinnvoll, sich (bzw. seine finanziellen Ressourcen) nicht unnötig mit der aufwändigen

Transkription von Daten zu belasten, die nicht zielführend für die Bearbeitung des Forschungsinteresses sind. Selbst in einem (imaginären) Forschungsalltag, in dem Zeit und Geld keine Rolle spielen sollte, macht es keinen Sinn, alle Aspekte des gesprochenen Worts des Audio- oder des visuellen Materials eines Videodatums in allen Feinheiten zu transkribieren zu versuchen – im Ergebnis hätte man ein Transkript, das so fein und voller unterschiedlicher Ebenen ist, dass man es schlicht nicht lesen kann und das so nur unpraktikabel bzw. über erneute Abstraktionsarbeiten zur Analyse genutzt werden kann. Die Möglichkeiten der Transkription entspannen sich über Fragen der Orthografie gesprochenen Wortes über Aspekte von Phonetik und Intonation bis hin zu Fragen der Berücksichtigung von Dialekt, Sprachmelodie und Sprechrhythmus, gleichzeitig sprechenden Menschen bis hin zu parasprachlichen Äußerungen und Hintergrundgeräuschen, um nur beim Audiomaterial zu bleiben. Eine Fokussierung der Transkription ist also unbedingt erforderlich.

Der Feinheitgrad der Transkription sollte dabei den (voraussichtlich) zu beantwortenden Fragen insgesamt angepasst werden. Deppermann legt hierzu fest, dass das „Auflösungsniveau eines Transkripts (...) mindestens eine Abbildungs- bzw. Beschreibungsebene detaillierter sein (muss) als das Auflösungsniveau, auf dem der Untersuchungsgegenstand definiert ist“ (Deppermann 2001: 47, zit. nach Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 166). Grundsätzlich ist so die Möglichkeit gegeben, dass es dem Leser des Transkripts ermöglicht wird, „die Fundierung und die Validität der Ergebnisse einzuschätzen; es muss also auch solche Aspekte enthalten, die geeignet wären, die Analyse zu widerlegen“ (Deppermann 2001: 47, zit. nach Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 166).

In der vorliegenden Arbeit wurde sich in der Transkription an den Gattungsanalytischen Transkriptionskonventionen (Selting et al. 1998) orientiert, diese wurden aber in Abstimmung mit dem Erkenntnisinteresse deutlich reduziert und modifiziert (vgl. Anhang 2: Transkriptionskonvention). Grundsätzlich wurde in Fragen der Groß- und Kleinschreibung nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung transkribiert, die Zeichen Punkt, Komma, Semikolon usw. sind aber in den Transkripten nicht als Satzzeichen, sondern als Intonationszeichen bzw. als Zeichen mit anderer Bedeutung (s. Anhang 2) verwendet.

Alle Interviews wurden anonymisiert und zwar sowohl hinsichtlich der Namen der interviewten Personen als auch hinsichtlich aller weiterer Informationen des Interviews, die Rückschlüsse auf die Person bzw. sie umgebende Menschen geben könnten. Genannte Namen, etwa den der Mentorin oder des Mentees, wurden durch ((Name Mentor/Mentee)) ersetzt. Das erzeugt zwar eine gewisse Kühle bzw. z. T. von den Interviewpartnern nicht so geäußerte Neutralität, bewahrt aber davor, durch das Erfinden von neuen



Namen Assoziationen hervor zu rufen, die in den Daten möglicherweise gar nicht begründet sind.<sup>7</sup>

Alle Transkripte sind mit einem Transkriptkopf ausgestattet, in dem Metainformationen zum Interview angeführt sind (Transkriptnummer; Datum und Länge des Interviews; Geschlecht und Alter des Interviewteilnehmers; Transkription durch wen). Des Weiteren sind alle Transkripte durchgängig mit Zeilennummern und Seitenzahlen versehen und haben in regelmäßigen Abständen Informationen über den Timecode der entsprechenden Audiodatei.

## 1.4 Datenauswertung

Im Folgenden wird der Prozess der Datenauswertung nachgezeichnet und werden an ihm weitere zentrale Prinzipien der Grounded Theory erläutert. Über die Darstellung der Arbeit in Interpretationsgruppen wird auf die unterschiedlichen, im Zuge der Arbeit erstellten Memotypen eingegangen und wird das dreischrittige Kodiervorgehen der Grounded Theory erläutert, bevor auf erkenntnislogische Überlegungen zum Schlussfolgern eingegangen wird. Schließlich wird der Prozess der Typenbildung einer erneuten Betrachtung unterzogen.

### 1.4.1 Interpretationsgruppen

#### Auswertung in Datensitzungsgruppen

Ein Teil der Datenanalyse wurde in regelmäßig stattfindenden Interpretationsgruppen vorgenommen. Es konnten unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Teilnehmern<sup>8</sup> gebildet werden, wobei es einen ‚harten Kern‘ gab, der sich regelmäßig zur wechselseitigen Dateninterpretation getroffen hat.

Die Datensitzungen der sich regelmäßig treffenden Gruppe waren jeweils mit einer Länge von vier Stunden anberaumt. Der Inhalt der Sitzungen lief dabei stets ähnlich ab, es gab zu Beginn des Treffens immer eine Kurzzusammenfassung der letzten Sitzung zu Thema, entwickelten Hypo-

---

7 Für die Unterstützung bei der Transkription eines Teils der Interviews bedanke ich mich herzlich bei Heike Bursch und Anna-Maria Höpken.

8 Für die konstruktiven Hinweise zu den Daten danke ich besonders Dariusz Zifonun, Lisa-Marian Schmidt und Anna-Maria Höpken sowie allen Teilnehmenden des Methodenkolloquiums am Kotti, besonders Johannes Kniffki, Falk Eckhardt, Angela Hahn und Holger Braun-Thürmann.

thesen und offenen, bzw. bislang nicht beantwortbaren empirischen Fragen und theoretischen Überlegungen, dann wurde ein Transkript von einem Interview an alle Anwesenden ausgegeben. Gerade zu Beginn der Analyse der ersten Interviewdaten wurden dabei sequenziell ganze Transkripte bearbeitet und offen codiert, im späteren Verlauf der Analysen wurden vermehrt Transkriptausschnitte zu einzelnen Codes analysiert, verglichen und in theoretische Überlegungen und Konzepte überführt.

Alle Datensitzungen wurden protokolliert. Dies geschah in etwa der Hälfte der Fälle durch eine Audioaufnahme der Sitzung, die später verschriftlicht und überarbeitet wurde. In der anderen Hälfte der Fälle wurden die Datensitzungen durch Notizen in der Sitzung dokumentiert. Diese Notizen und die verschriftlichten Audioaufnahmen wurden später in ein Datensitzungsprotokoll überführt. Diese Datensitzungsprotokolle ähneln fortgeschrittenen theoretischen Memos, bzw. den von Strauss vorgeschlagenen Memos von Teamsitzungen (Strauss 1998: 175 ff.; s. auch Kap. 1.4.2 unten). Dabei war es gewinnbringend, mit einer festen Gruppe zu arbeiten, die sich an die vorangegangenen Überlegungen noch erinnern, bzw. die über eine Rekapitulation des Memos zur vorangegangenen Sitzung leicht wieder in den Kontext der Untersuchung zurück geführt werden konnten. Um der Gefahr einer „Gruppenblindheit“ und einer allzu eingeübten bzw. festgefahrenen gemeinsamen Lesart zu entgehen, wurden aber immer wieder auch Datensitzungen in anderen Kreisen gesucht.

#### **1.4.2 Memos**

Die Organisation und Bearbeitung der im Laufe des Projektes erarbeiteten Daten wurde durch die Analysesoftware MAXQDA unterstützt. Besonders für die ersten Kodierschritte und zur Dokumentation, Verknüpfung und Weiterverarbeitung von Überlegungen in Form von Memos war das Programm sehr hilfreich. Das Schreiben von Memos ist in der Grounded Theory als wichtiger Bestandteil des Forschungsprozesses beschrieben (Glaser/ Strauss 1998; Strauss 1998: 151 ff.). Die Idee hinter der Forderung Memos zu schreiben ist die, dass ein frühzeitig beginnender und fortlaufend weitergeführter Schreibprozess die Genese von Gedanken unterstützt und wichtig ist für die „Schaffung von Bedingungen, die der Kreativität bei der Theoriegenese förderlich sind“ (Strübing 2014: 33). Weiterhin können Memos Teamarbeit erleichtern (s. oben zur Arbeit mit Interpretationsgruppen), von Nebengedanken entlasten und Entscheidungsprozesse im Forschungsprozess lassen sich mit ihnen besser nachvollziehen. Strauss selbst hat eine Reihe von Memotypen eingeführt, die je unterschiedlichen Zwecken dienen: „Erste Orientierungsmemos; vorbereitende Memos; Inspirationen in

Memos; Memos am Anfang einer Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen; Memos über neue Kategorien; Memos über eine ‚Entdeckung‘; Memos, die zwei oder mehrere Kategorien gegeneinander abgrenzen; Memos, die die Implikationen eines geliehenen Konzepts erweitern“ (Strauss 1998: 174). Festgehalten werden sollen also Auseinandersetzungen mit den Daten, dem Analyseprozess oder dem Kodieren, auch in Form von Diagrammen, sonstigen Visualisierungsformen oder Text.

Im Verlauf der Untersuchung wurde der Forderung nach einem konstanten Memoschreiben nachgekommen, jedoch nicht in der von Strauss dargelegten Fülle an unterschiedlichen Memo-Typen, sondern durch eine Adaption der Memotypen auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand und den spezifischen Forschungsprozess. Die Memos lassen sich wie folgt gruppieren, geschrieben wurden:

1. *Forschungsplanungs-Memos* zum praktischen Verlauf der Untersuchung; hier wurden Fragen zu den in der Praxis geltenden Zeitregimen festgehalten, beispielsweise: was sind die in der Praxis existierenden zeitlichen Rahmen und typischen Abläufe; wann finden zentrale Veranstaltungen statt; in welchen Phasen befinden sich einzelne Projekte bzw. Mentoringtandems gerade; wann kann ein nächster Kontakt initiiert werden usw.
2. *Praxisforschungs-Memos* zu weiteren, sich aus der Analyse der Daten ergebenden Fragen zum Verständnis des Mentoringalltags bzw. Fragen, die in weitere Interviews Eingang finden sollten. Hier finden sich die Memos zu Kodebeschreibungen und Gedanken zur Konzeptentwicklung, Dimensionalisierung und Kategorisierung sowie Überarbeitungshinweise für die Interviewleitfäden. Unerwartet schwierige Interviewsituationen bzw. Fragen, die in der Situation wiederholt zu Irritationen geführt haben wurden ebenso festgehalten und zu gegebener Zeit reflektiert. Teilweise führte das, was im Interview als holprig oder den Gesprächsfluss stockend erlebt wurde oder was als möglicher Fehler in der Interviewführung eingeordnet worden ist, zu einem späteren Reflexionszeitpunkt und in fortgeschrittener Analyse weiterer Daten zu Einsichten, die zum Zeitpunkt des Erlebens bzw. beim Verfassen des Memos noch nicht treffend kontextualisiert werden konnte. Ebenso festgehalten wurden aber auch sehr gut funktionierende Übergangsformulierungen im Leitfaden oder ergiebige Gesprächsstimuli.
3. Schließlich wurden *theoretische Memos* zu konzeptionellen Überlegungen der Rekonstruktion der Praxis erstellt. In diese Memosorte wurden dann auch die Datensitzungsprotokolle überführt, wurden weiterführende Überlegungen zu Abgrenzungsmöglichkeiten von Konzepten und Kategorien und Dimensionalisierungsmöglichkeiten ausgeführt und

auch größere Zusammenhänge für die weitere Analyseperspektive formuliert.

Besonders die letzte Memogruppe war für die im Zeitverlauf entstandenen Artikel und Vorträge entscheidende Grundlage. Sie diente auch den Einstiegen in neue Datensatzungstermine oder zur Reflexion der bislang erarbeiteten theoretischen Bezüge und zur Kommunikation in anderen Analysezusammenhängen. Für Vorträge auf Konferenzen, Tagungen und für die Teilnahme an unterschiedlichen Workshops wurden die theoretischen Memos dann durch spezifische Fragestellungen gerahmt und wurden die Daten erneuten Analyseschritten zugeführt, bis die Memos theoretisch gesättigt (Strauss 1998: 49, 173) erschienen und in vollständigen Text überführt werden konnten. Häufiger kam es vor, dass Feedback und Diskussionen auf Veranstaltungen Anregungen für weitere Fragen an das Material brachten, bzw. wurden Hinweise auf Kontextwissen geliefert, die in eine weitere Auseinandersetzung im Analyseprozess gemündet sind.

#### **1.4.3 Dreistufiges Kodierverfahren: Konzepte, Kategorien, ständiger Vergleich**

Die Hinweise zum Datenauswertungsprozess in der Grounded Theory besitzen eine gewisse Unschärfe und sind eigentlich nicht als allzu strenge Verfahrensschritte im Auswertungsprozess zu verstehen, sondern sind vielfach als „Faustregeln“ formuliert, die eine je spezifische Anpassung an den Forschungsgegenstand erfordern. Auf diesem grundlegenden Verständnis aufbauend wurden Verfahrensweisen zur Auswertung von Daten systematisch weiter entwickelt, so wurde vor allem von Strauss (1991: 41 ff.), später auch von Strauss und Corbin (1996; 2008) der bereits von Glaser und Strauss gewählte Begriff des Kodierens in einen dreistufigen Kodierprozess überführt. Wichtig ist aber noch einmal zu betonen, dass auch diese Kodierverfahren vor dem Hintergrund eines iterativ-zyklischen Prozesses verstanden werden müssen, der analog zu den bereits beschriebenen Phasenwechseln zwischen Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung vollzogen werden muss und innerhalb dessen im Forschungsprozess immer wieder in die verschiedenen Kodierebenen eingetaucht werden muss.

Der dreistufige Kodierprozess dient dabei je unterschiedlichen Zugangszwecken zum Material, das mit dem Ziel der Theoriebildung im Forschungsprozess immer weiter verdichtet wird. Es geht also darum, Daten in Konzepte und Kategorien zu überführen, die über Vergleiche (s. dazu im Verlauf der nächsten Abschnitte) immer mehr an Schärfe gewinnen. Eine Herausforderung in der Auswertung von Daten stellt die Herstellung von

Zusammenhängen innerhalb des Datenmaterials dar, wofür zunächst Strauss und in späterer Weiterentwicklung Strauss und Corbin das *Kodierparadigma* der Grounded Theory ausformuliert haben (Strauss 1991; Strauss/Corbin 1996: 57). Es soll dabei helfen, einzelne Phänomene im Datenmaterial in einen Strukturzusammenhang zu bringen, indem die folgenden Fragen<sup>9</sup> an das Material gestellt werden: „Fragen nach (1) Ursachen der zu untersuchenden (2) Phänomene, deren (3) Kontext, relevanten (4) intervenierenden Bedingungen, phänomenbezogenen (5) Handlungen und Strategien sowie deren (6) Konsequenzen in theoriegenerierender Absicht“ (Strauss 1991: 56f.; zit. nach Strübing 2014: 24; vgl. auch Abb. 5 für die adaptierte Darstellung). Das Kodierparadigma ist vor allem als Anleitung für den zweiten Kodierschritt, das axiale Kodieren gedacht. In einem ersten Schritt ist es aber zunächst zentrale Aufgabe im Kodierprozess, die Daten „aufzubrechen“, um einen Zugang zu ihnen zu bekommen. Dies wird im Zuge des *offenen Kodierens* getan, das auch als „uneingeschränktes Kodieren“ (Strauss 1998: 57) beschrieben wird. Im offenen Kodieren<sup>10</sup> werden also zunächst ohne theoretische Einschränkung und ohne Blick auf Leitfaden oder Fragestellung generative, möglicherweise auch alltagsnahe Fragen wie ‚Woran erinnert mich das? Was ist hier eigentlich los? Worum geht es hier?‘ gestellt. Kodiert wird hier mit dem Ziel, (noch vorläufige) Konzepte zu entwickeln, die häufig eine Reihe neuer Fragen mit sich bringen bzw. ist deren Formulierung Teil der Aufgabe dieses Kodierschrittes. Diese Form der Näherung an das Material ist das, was in den Datensitzungen passiert ist. Gemeinsam mit einer Gruppe von meist drei bis fünf Teilnehmenden wurde ein Transkript bzw. genauer: zunächst der Beginn des Transkripts gelesen und Zeile für Zeile, z.T. auch Sequenz für Sequenz bzw. Zug für Zug, sequenzanalytisch analysiert und kodiert<sup>11</sup>. Sequenzanalytisch vorzu-

---

9 In Kapitel 4 wurde das Kodierparadigma in leicht modifizierter Form als Heuristik zur Darstellung der einzelnen Mentoringtypen genutzt. Der Unterschied zwischen dem Modell von Strauss und der von mir abgewandelten Form besteht vor allem im Zusammenschluss von „Kontext“ und „Intervenierenden Bedingungen“, die ich gemeinsam für eine Rekonstruktion des Wissens über Mentoring genutzt habe. Das ist insofern inhaltlich plausibel, als dass die Frage nach den Vorbedingungen für unterschiedliche Handlungsstrategien bzw. das Zustandekommen des Typs an sich eng mit den Wissensbeständen der Handelnden zusammen hängt bzw. diese ein gemeinsames Verständnis erst interaktiv entwickeln, was wiederum Auswirkungen auf die Frage der Ausprägungen des zu erklärenden Phänomens hat.

10 Zu vergebende Codes können Alltagswörter, theoretisch abgeleitete Begriffe oder auch Formulierungen sein, die in den Daten selbst vorkommen. Bei letzteren wird von ‚in-vivo-Codes‘ gesprochen.

11 Die Sequenzanalyse wurde in den 1970er Jahren von Ulrich Oevermann (Oevermann et al. 1979) entwickelt und gilt heute als eine der wichtigsten Methoden, u.a. in der Objektiven Hermeneutik. Ziel der Sequenzanalyse ist eine Rekonstruktion der handlungslei-

gehen heißt dabei zunächst einmal nichts anderes, als das Transkript entlang des Entstehungspfadcs zu interpretieren und dieses zum Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen zu machen (Prinzip der Sequenzialität; vgl. Reichertz 1986, 2003; Oevermann 1996). Es wurde eine Vielzahl von sehr vorläufigen Lesarten darüber aufgestellt, „was hier eigentlich los ist“ und wie sich eine bestimmte Äußerung oder Handlungsbeschreibung oder -begründung deuten lässt (Prinzip der Extensivität), es geht in diesem Schritt also um eine Maximierung potenzieller Lesarten und Perspektiven (Strübing 2014: 30). Lesarten werden zu jeder Sequenz entwickelt, wobei die zuvor entwickelten Lesarten jeweils weiter mitgeführt und auf ihre Plausibilität für die dann aktuelle Sequenz hin befragt wurden. Nach und nach scheiden aus der Vielzahl der in den ersten Schritten entwickelten Varianten Lesarten aus (Prinzip der Sparsamkeit) und bleiben nur diejenigen als plausibel übrig, die vom Transkript „erzwungene“ Erklärungskraft für ein bestimmtes Phänomen, eine Frage oder die Entstehung eines Problems besitzen. Diese Lesarten fungieren dann als Konzepte und wurden in weiteren Kodier- und Vergleichsaktivitäten verdichtet. Die besondere Passung von sequenzanalytischer Vorgehensweise und Grounded Theory liegt darin, dass weder der innere noch der äußere Kontext für die Analyse expliziert werden muss (vgl. Reichertz 2003: 517f.), wodurch alles, was sich an Lesarten und Deutungen erarbeiten lässt, im Datum selbst begründet liegt (Prinzip der Kontextfreiheit).

Während es also in dieser frühen Phase des Kodierens um die Entwicklung von Konzepten geht, dient das *axiale Kodieren* der Ausarbeitung von Zusammenhängen und Beziehungen zwischen Konzepten und Kategorien<sup>12</sup>

---

tenden und handlungsgenerierenden Regeln (dann gehört sie in den Bereich der objektiven Hermeneutik) oder die Rekonstruktion von Bedeutungen des sozialen Handelns, die den Handelnden selbst nur begrenzt zugänglich ist (hier liegt die Sequenzanalyse dann im klassischen Bereich der hermeneutischen Wissenssoziologie bzw. allgemeiner in dem der rekonstruktiven Sozialforschung). In der vorliegenden Studie ging es vor allem um Letzteres: nämlich um die Analyse ‚tieferer‘, der direkten Interaktionspraxis der Handelnden unzugänglicher Sinnstrukturen, die Glaubenssätze bzw. das Wissen über die Notwendigkeit der ausgeführten Handlungen. Dieses Wissen wird, so ein zentrales Ergebnis der Arbeit, in der Mentoringbeziehung interaktiv hergestellt und muss situativen Überprüfungen der Beteiligten standhalten oder wird im Zuge der wechselseitigen Anerkennung „ihrer“ Wirklichkeitskonstruktion durch die Beteiligten modifiziert.

- 12 In der Literatur zur Grounded Theory wird nicht immer trennscharf zwischen Kategorien und Konzepten unterschieden (s. für eine Vermischung der Begriffe Kode, Konzeptualisieren und Kategorie etwa Strauss 1998: 48f.). Grundsätzlich, und das scheint relevanter als die möglicherweise auch inhaltlich gar nicht sinnvolle scharfe Trennung der Begriffe, erhöht sich aber in der Reihe „Kode – Konzept – Kategorie“ der Grad der Abstraktion, der schließlich in der Formulierung einer „Schlüsselkategorie“ mündet, die „für die Integration der Theorie von zentraler Bedeutung ist“ (Strauss 1998: 49).

und der Erarbeitung von Subkategorien. Axial wird dieser Kodiervorgang genannt, weil er sich „um die Achse“ (Strauss 1998: 101) einer Kategorie dreht. Hier werden Eigenschaften der Kategorie herausgearbeitet und dimensionalisiert, d.h. es wird die Frage gestellt, wodurch sich a und b hinsichtlich einer zu bestimmenden Dimension x voneinander unterscheiden. Ein Beispiel aus dem Analyseprozess der Arbeit soll das ein wenig anschaulicher illustrieren: Im Zuge des offenen Kodierens wurde beispielsweise der Kode „Mentoringbeziehung“ für bestimmte Transkriptsequenzen vergeben. Im Vergleich von verschiedenen Fällen wurden unterschiedliche Beziehungsbeschreibungen zum Kode „Mentoringbeziehung“ gefunden, die Fragen nach den Unterschieden zwischen diesen aufkommen ließen. Über das (begrifflich aus der Theorie sozialer Welten abgeleitete) Konzept der „Kernaktivität“ konnten unterschiedliche Subkategorien bzw. Ausprägungen von Kernaktivitäten und Mentoringbeziehungen identifiziert werden. Als verbindende Achse zwischen den zwei Konzepten wurde im weiteren Verlauf die „Kernaktivität“ als Dimension konzeptualisiert, auf der sich die verschiedenen Typen<sup>13</sup> von „Mentoringbeziehungen“ abtragen ließen. Als erklärende Schlüsselkategorie für Unterschiede zwischen den einzelnen Typen konnte über gezielte Vergleiche (inklusive neuer Kodierschritte) die Schlüsselkategorie „Beziehungsorientierung“ identifiziert werden, die sowohl die Unterschiede der verschiedenen kernaktivitätsbezogenen Typen als auch die Relationen zwischen ihnen sowie ihre unterschiedliche Handlungspraxis über die zwei zentralen Mechanismen der sozialisatorischen Interaktion und der Kapitaltransformation erklären konnte.

Dieser letzte Schritt des gezielten Vergleichs hinsichtlich eines ganz bestimmten Zusammenhangs ist dann schließlich auch das, was in der Grounded Theory als *selektives Kodieren* beschrieben wird. Zum einen ist damit die Fallauswahl innerhalb des Datenkorpus angesprochen, die sich stärker auf die Verdichtung der Theoriebildung bezieht und auf die Überprüfung der entwickelten theoretischen Konstrukte ausgerichtet ist. Das kann im Sinne der Prämisse des theoretical Sampling noch immer bedeuten, neues Datenmaterial zu erheben, bezieht sich aber auch und verstärkt auf die Durchsicht und Analyse des vorhandenen und bereits analysierten Materials, das nun durch die neuen theoretischen Erkenntnisse erneuten Analysen zugeführt wird. Forschungspraktisch ist die unbegrenzte Neu-Erhebung von Daten zunehmend seltener durchführbar, etwa weil Forschungsvorhaben nicht in einem Rahmen stattfinden, in dem unbegrenzt Zeit und Ressourcen investiert werden können. Die Re-Analyse der vorhandenen Daten steht dem theoretischen Sampling aber auch nicht unbedingt entgegen,

---

13 Zum Umsetzungsprozess der Typenbildung s. Kap. 4.

denn „meist lassen sich reichhaltige Daten auf Vorrat gewinnen, die dann je nach Theoriefortschritt in geeigneter Weise in Strategien des minimalen oder maximalen Vergleichens einbezogen werden können“ (Strübing 2014: 30). Insgesamt geht es in dieser „letzten“ Kodierphase also darum, die Daten selektiv in Bezug auf die Schlüsselkategorien zu kodieren, um nur noch die für diese relevanten Konzepte zu erfassen, die für die Integration der Theorie wichtig sind. Häufig führt das dazu, dass bis dahin erarbeitete Konzepte und Kategorien erneut rekodiert werden müssen.

Insgesamt entsprechen die dargelegten Auswertungsprozesse der Forschungslogik der hermeneutisch rekonstruktiven Verfahren<sup>14</sup> insofern, als sie mit einem Aufbrechen der Daten beginnen, indem ein Dokument, wie zusammenfassend von Reichertz für die hermeneutische Wissenssoziologie formuliert wird, in einem ersten Schritt „sequenziell, extensiv und genau analysiert“ (Reichertz 2003: 523) wird, um Sinneinheiten zu identifizieren. In einer zweiten Phase (und die entspricht dem axialen Kodieren der Grounded Theory) sucht man „nach höher aggregierten Sinneinheiten und Begrifflichkeiten, welche die einzelnen Texteinheiten verbinden“ (Reichertz 2003: 523). Hieraus wird begründet abgeleitet, welche Daten neu erhoben werden (in der Grounded Theory findet sich dieses Moment im theoretischen Sampling neuen Materials oder in der Rekodierung bereits vorhandenen Materials). Die vorgenommenen Interpretationen werden so widerlegt, modifiziert oder erweitert, was in Analogie zum selektiven Kodierprozess steht. Die hermeneutische Wissenssoziologie findet hierüber zum Ende des Analyse- und Theoriebildungsprozesses, der abgeschlossen werden kann, „wenn ein hoch aggregiertes Konzept, eine Sinnfigur, gefunden bzw. konstruiert wurde, in das alle untersuchten Elemente zu einem sinnvollen Ganzen integriert werden können“ (Reichertz 2003: 523).

Theoriebildung kann zwar, und da sind sich Glaser und Strauss einig, nie abgeschlossen werden, auch dann nicht, wenn Forschungsergebnisse niedergeschrieben und veröffentlicht werden: „The published word is not the final one, but only a pause in the never-ending process of generating theory“ (Glaser/Strauss 1967: 40). Dennoch gibt es Kriterien dafür, wann der Prozess der Theoriebildung (unter Berücksichtigung der beschriebenen Logiken und Verfahrensweisen) zu einem legitimen Abschluss kommen kann. Dies ist zum einen die theoretische Sättigung, zum anderen die konzeptuelle Repräsentativität. *Theoretische Sättigung* kann sich zum einen wie

---

14 Siehe grundlegend zu Verfahren und Erkenntnislogik der hermeneutischen Wissenssoziologie und zu methodisch kontrolliertem Verstehen Soeffner/Hitzler (1994) sowie Schröer (1997) und Knoblauch (1995) für methodologisch begründete Programmatiken der Verfahren einer hermeneutischen Wissenssoziologie.



oben dargestellt auf die Prämissen des theoretischen Samplings<sup>15</sup> beziehen und strukturierend auf die Auswahl weiterer Fälle für die Analyse und Theoriebildung wirken, bestimmt aber dem Modell nach auch, wann eine Datenerhebung ein Ende finden darf, ohne der Grounded Theory „Gewalt anzutun“. Theoretische Sättigung ist erreicht, „(w)enn eine zusätzliche Analyse nicht mehr dazu beiträgt, daß noch etwas Neues an einer Kategorie entdeckt wird“ (Strauss 1998: 49) oder anders ausgedrückt: wenn neue Daten bzw. erneute Analysen von vorhandenen Daten auch über Strategien des minimalen und maximalen Vergleichs keine neuen Erkenntnisse mehr bringen. Formuliert wird also ein „Abbruchkriterium“, das zu formulieren gerade für die Grounded Theory auch deshalb Sinn macht, weil es mit ihr, wie in qualitativer Sozialforschung insgesamt, nicht um statistische, sondern um schlüssige Konzepte geht. Ziel ist also „vielmehr die möglichst umfassende und hinreichend detaillierte Entwicklung der Eigenschaften von theoretischen Konzepten und Kategorien, die ich *konzeptuelle Repräsentativität* nenne“ (Strübing 2014: 32, Hervorheb. i. Orig.). Zwar muss angegeben werden, in welchen Bedingungskonstellationen das Vorhandensein eines Phänomens erwartet werden kann, „es erfordert aber keineswegs eine Quantifizierung der (sic!) faktischen Vorhandenseins oder der Auftretenswahrscheinlichkeiten“ (Strübing 2014: 33).

#### 1.4.4 Erkenntnislogik: Induktion – Deduktion – Verifikation

So, wie Phasen der Datenerhebung mit Phasen der Analyse und Theoriebildung im iterativ-zyklischen Vorgehen der Grounded Theory eng verknüpft sind und sich auch die drei Kodierschritte immer wieder wechselseitig aufeinander beziehen, so ist auch die Form logischen Schlussfolgerns in der Grounded Theory ein stetes Wechselspiel. Der Forschungs- und Erkenntnisprozess ist ein Wechsel aus induktivem und deduktivem Schlussfolgern und der Verifikation von formulierten und am Material überprüften Hypothesen. Mit Induktion meint Strauss diejenigen Handlungen im Forschungsprozess, die zur Formulierung von Hypothesen führen, wobei diese als vorläufig und konditional anzusehen sind. Der Test der Hypothesen am Material beschreibt das deduktive Vorgehen. „Deduktion heißt, daß der

---

15 Theoretisches Sampling arbeitet nach der Strategie des minimalen Vergleichs und des maximalen Vergleichs, um „Variationen bereits erarbeiteter ebenso wie bislang noch unbekannte Konzepte (zu) entwickeln, aber auch Indikatoren für die Kontextbedingungen (zu) gewinnen, unter denen bestimmte Phänomene typischerweise auftreten“ (Strübing 2014: 31).

Forscher Implikationen aus den Hypothesen oder Hypothesensystemen ableitet, um die Verifikation vorzubereiten. Die Verifikation bezieht sich auf Verfahren, mit denen Hypothesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden, d. h. ob sie sich ganz oder teilweise bestätigen lassen oder verworfen werden müssen“ (Strauss 1998: 37). Strauss wehrt sich explizit gegen die Zuschreibung bzw. die Kritik, die Grounded Theory sei ein induktives Verfahren zur Theoriegewinnung. Vielmehr ist die gesamte Forschungsarbeit durch Prozesse der Induktion, Deduktion und Verifikation durchzogen und lassen sich diese drei Schlussfolgerungsformen nicht voneinander trennen.

In der vorliegenden Studie wurde diesem Prinzip durch die Erhebung der Daten in drei Wellen Rechnung getragen. So wurden Erkenntnisse der Analyse von Daten der ersten Welle, zunächst induktiv und „grounded“, d. h. auf dem Material basierend, entwickelt. Dabei wurde zunächst von einem Fall ausgegangen, für den erste Hypothesen, beispielsweise über Beziehungsmodelle und Bedingungen für ein Bestehen von Mentoringtandems entwickelt wurden. Diese Hypothesen wurden dann auf weitere Fälle übertragen (Deduktion) und auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft und im Vergleich an den gegebenen Stellen angepasst (Verifikation). Hier sind also bereits alle drei Verfahrensmodi angewendet, was sich in der weiteren Datenanalyse der ersten Welle sowie über den gesamten Forschungsprozess über alle drei Wellen hinweg und eben auch innerhalb dieser drei Datensets fortgesetzt hat. So wurden etwa auf Basis des Datenmaterials auf Beziehungshypothesen aufbauende Hypothesen (Induktion) über die Bedingungs- und Gelingungsmodelle von Mentoringbeziehungen formuliert, die wiederum auf das bereits bestehende Material hin übertragen wurden (Deduktion), um die Tragfähigkeit des neuen, nun erweiterten Modells zu prüfen (Verifikation). Aus diesen Erkenntnissen wurden dann vergleichende, weiterführende Fragen an das Material gestellt. Das bis dahin bestehende Modell zu Bedingungs- und Gelingungsfaktoren der Mentoringbeziehung wurde dann kontrastiv dahin gehend untersucht, wann Mentoringbeziehungen denn scheitern. Auf diese Weise konnten Erkenntnisse zur Reichweite des zunächst hypothetisch entwickelten Modells gewonnen und ihrerseits datengeleitet und über die Wechselprozesse der Verfahrensmodi des Schlussfolgerns induktiv, deduktiv und verifizierend in ein Konzept bzw. eine Kategorie von Beziehungsdimensionen überführt werden. Im Zuge des Wechselprozesses von Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung konnten so, wenngleich manchmal gefühlt auf Umwegen, theoretisch gesättigte Modelle der empirischen Handlungspraxis von Mentoring am Übergang integriert werden.

## 1.5 Triangulation unterschiedlicher Datensorten über Schlüsselkategorien

In die Auswertung der Interviewdaten flossen zu verschiedenen Zeitpunkten Erkenntnisse aus anderen Datensorten mit ein, mit denen konform der Erkenntnislogik der Grounded Theory verfahren wurde, wie im Folgenden dargelegt wird. So wurde etwa zu einem fortgeschrittenem Analysestadium und nach Erarbeitung und Verifikation der in den Daten befindlichen Schlüsselkategorien (Übergangswissen, Beziehungsorientierung, Aktivierung) ein Vergleich zu unterschiedlichen Programmselbstbeschreibungen anhand einer Analyse von Webseiten und anderen Dokumenten, wie etwa eigenen Publikationen oder Programmflyern der Projekte vorgenommen. Bei diesen Analysen wurde der Fokus in einem Fall auf die Selbstlegitimierung gelegt, also darauf, was die Programme selbst über ihre „Existenzberechtigung“ sagen, in einem anderen Fall wurden die von den Programmen geäußerten Anforderungen an Mentees und Mentorinnen und Mentoren verglichen, um Aussagen über divergierende Handlungspraktiken oder die rhetorischen Mittel des Diskursbezuges treffen zu können. Diese Erkenntnisse flossen dann wiederum als eine Form des Kontextwissens über die Welt, ihre Kreuzungen und vor allem die in den Welten auftretenden Arenen wieder zurück in die Analyse der Interviewdaten, wo sie im Zuge erneuter Kodierschritte auf ihre Passung zu den identifizierten Schlüsselkategorien hin überprüft wurden. Dabei wurde davon ausgegangen, dass sich etwa Diskursbezüge in der Praxis von Mentoring niederschlagen können. Inwiefern und an welchen Stellen sie dies dann spezifisch getan haben, konnte so Gegenstand der Interviewanalyse und den erneuten Kodierungen werden und in die Verdichtung von Kategorien einfließen. Wo nötig, wurden leichte Modifikationen der Konzeptualisierungen vorgenommen, in den allermeisten Fällen bestätigten die „von außen“ hinzugezogenen Erkenntnisse aber die Ergebnisse der Interviewanalysen und konnten ohne große Modifikationen auf die gebildeten Typen und die erklärenden Kategorien übertragen und integriert werden.

## Anhang 2: Verwendete Transkriptionskonvention

(.)	Kurze Pausen (bis 1 Sekunde Länge)
(3.0)	Längere Pausen (in Sekunden Länge)
=	Schnelle Anschlüsse von zwei oder mehr Wörtern; Verschleifungen
*betont*	Betontes Wort wird eingefasst
LAUT	Laut gesprochenes Wort wird in Großbuchstaben gesetzt (in Relation zur normalen Lautstärke des Sprechers)
°leise°	Leise gesprochenes Wort (in Relation zur normalen Lautstärke des Sprechers) wird eingefasst
?	Stark steigende Intonation
,	Leicht steigende Intonation
.	Stark fallende Intonation
;	Leicht fallende Intonation
:::	Dehnung von Lauten. Menge der Doppelpunkte entspricht der Länge der Dehnung
(wierum)	Unsichere Transkription
( )	Unverständliches Wort
((Name))	Ersatz des Originalnamens; sonstige Zusatzinformationen
Wei-	Abgebrochene Äußerung, Korrekturansatz
I	Interviewerin
IP	Interviewte Person

# Anhang 3: Interviewleitfäden

## A: Interviewleitfaden – Mentoren

### Einstieg

- Zu Beginn möchte ich gerne etwas über Sie erfahren: Wer sind Sie?

### Vorlauf Mentoring

- Wie sind Sie zum Mentoring gekommen?
- Was ist Mentoring für Sie?
- Welche Vorstellungen/Bilder hatten Sie von Mentoring (und wie passen diese Vorstellungen zu dem, was Sie jetzt erleben?)
- Wie wurden Sie auf das Mentoring vorbereitet? Was wurde in der Vorbereitung gemacht? Ausreichend vorbereitet gefühlt?
- Was ist das Ziel des Programms?

### Mentoringbeziehung

- Wie ging es dann weiter? (Wie lief Matching ab?)
- Könnten Sie bitte den Beginn der Mentoringbeziehung/das erste Treffen nach dem Matching genauer beschreiben?
- Könnten Sie beschreiben: was machen Sie jetzt zusammen? (Häufigkeit, Kontaktart)
- Was ist für Sie das Ziel Ihres Mentorings?
- Haben Sie gemeinsame Ziele besprochen? Wie wollten Sie was gemeinsam erreichen? Hat sich da auch etwas verändert?
- Gab es ein besonders einprägsames Ereignis/Schlüsselerlebnis in Ihrer Mentoringbeziehung, wo Sie gemerkt haben, „jetzt sind wir uns nah“?
- Einordnung: Sind Sie derzeit im ersten, zweiten oder dritten Drittel der Beziehung?
- Wie lange wird die Beziehung noch gehen/wann endet Ihr Mentoring? Sprechen Sie über das Ende bzw. über die Beziehung an sich?

### Reflexion

- Wie würden Sie Ihre Rolle beschreiben?
- Was glauben Sie, was der Mentee von Ihnen bekommt, was er woanders nicht bekommt?
- Wieso braucht Ihr Mentee einen Mentor?
- Was bringt Mentoring für Ihren Mentee? Was hat sich für ihn aus Ihrer Perspektive verändert, seit Sie zusammen sind?

- Für wie langfristig/nachhaltig halten Sie diese Veränderung?
- Was hat Ihr Mentee gelernt, was ihm zum Ende der Schulzeit/im Übergang hilft?
- Was bringt Ihnen das Mentoring?
- Was ist die gesellschaftliche Frage, auf die Mentoring eine Antwort gibt?
- Inwiefern ist Mentoring ein erfolgreiches Instrument zur Übergangsbegleitung/Bewältigung?

## **B: Interviewleitfaden – Mentees**

### **Einstieg**

- Zu Beginn möchte ich gerne etwas über dich erfahren: Wer bist du?
  - Wie sah dein letzter Dienstag/Mittwoch aus?
  - Wie sieht ein typischer Tag am Wochenende aus?
- Wer gehört zu deiner Familie (Eltern, Geschwister; was machen die), was machst du gerne in deiner Freizeit?
- Hattest du früher mal einen Traumberuf/was war dein erster Traumberuf?
- Was glaubst du, wünschen sich deine Eltern für dich für die Zeit nach der Schule? Wie wichtig ist das für dich?

### **Mentoringenerfahrung**

- Wie bist du zum Mentoringprogramm von XY gekommen?
- Was habt ihr in dieser Vorbereitung gemacht?
- Wie hast du dir Mentoring vorgestellt?
- Was hast du gedacht, als du deinen Mentor zum ersten mal gesehen hast? Kannst du mir euer erstes Treffen beschreiben? Und wie ging das dann weiter?
- Was macht ihr normalerweise? Wie sieht ein Treffen mit deinem Mentor aus?
- Welche Themen besprichst du mit deinem Mentor?
- Woher wusstet ihr, was ihr zusammen macht? Wie habt ihr ein Ziel/viele Ziele gefunden? Haben sich die Ziele im Laufe der Zeit verändert?
- Was waren Probleme zwischen euch in den letzten (z.B. zwei) Jahren?
- Kannst du mir ein Treffen beschreiben, das für dich besonders war? Warum besonders?
- Was ist dein Mentor für dich?

### **Mentoring Reflexion**

- Was würdest du sagen, war die größte Veränderung oder Entwicklung in den letzten (z. B. zwei) Jahren? Was hast du besonderes für dich herausgefunden oder gelernt?
- Inwiefern hat Mentoring für dich etwas verändert?
- Was hast du durch Mentoring, was z. B. deine Freunde im Übergang nach der zehnten/zwölften Klasse nicht haben?
- Wer sollte alles die Möglichkeit haben, einen Mentor zu haben?

### **Schule und Übergangsvorbereitung**

- Wie habt ihr euch in der Schule damit beschäftigt, was nach der zehnten/zwölften Klasse kommt?
  - Was gemacht?
  - Freiwillig oder Pflicht?
  - Hat das etwas geholfen? Wobei? Wobei nicht?
  - Was müsste an der Schule mehr gemacht werden?

### **Abschluss**

- Wie möchtest du in zehn Jahren gerne leben? Wie sieht dein Leben da aus?
- Hast du das Gefühl, wir haben jetzt alles besprochen, was eure Beziehung ausmacht? Worüber haben wir noch nicht gesprochen?

## Anhang 4: Suchaufrufe Interviewpartner

Jule-Marie Lorenzen  
Promovierende an der TU Berlin  
E-Mail: julelorenzen@...  
Tel.: 0163-695...

### **Suche nach Interviewpartnerinnen und -partnern Kurzbeschreibung des Promotionsvorhabens**

Ich bin Soziologin und Promotionsstipendiatin der Heinrich Böll Stiftung. Meine Arbeit wird betreut von Prof. Nina Baur (TU Berlin) und Prof. Dariusz Zifonun (Alice Salomon Hochschule Berlin).

Seit Oktober 2012 arbeite ich an meiner Doktorarbeit mit dem Arbeitstitel „Mentoring als Form des Übergangsmanagements“ und fokussiere hier besonders diejenigen Mentoringprogramme, die Jugendliche am Übergang von Schule in Ausbildung bzw. Schule in Studium begleiten. In meiner Arbeit stelle ich die Frage, auf welche Weise im Rahmen von Mentoring welche Veränderungsprozesse angestoßen und begleitet werden und wie Mentoring praktiziert und von den Beteiligten erfahren wird. Dabei interessieren mich die Perspektiven der Mentorinnen und Mentoren und die der Mentees gleichermaßen. Aus diesem Grund möchte ich leitfadengestützte Interviews sowohl mit Mentorinnen bzw. Mentoren als auch mit Mentees führen.

**Ich suche Interviewpartnerinnen und -partner in allen „Mentoringphasen“**, also sowohl solche, die mit ihrer Beziehung noch ganz am Anfang stehen als auch solche, die sich mittendrin bzw. am Ende oder auch nach formaler Beendigung des Mentorings befinden. Insgesamt sind für die gesamte Arbeit etwa 20 Interviews geplant, die ich aber über verschiedene Berliner Bezirke und Programme hinweg führen möchte.

Die Interviews werden voraussichtlich etwa 60 Minuten dauern und sollen, die Einwilligung der InterviewpartnerInnen vorausgesetzt, audio aufgenommen und anschließend von mir transkribiert werden. Die Daten dienen allein nicht-kommerziellen, wissenschaftlichen Zwecken, werden Dritten außerhalb der Auswertung nicht zugänglich gemacht und bereits während der Verschriftlichung anonymisiert. Meine Promotion hat ein qualitatives



Forschungsdesign, die Analyse der Daten erfolgt nach den Prinzipien der Grounded Theory.

Sie würden meine Arbeit sehr unterstützen, wenn Sie sich zu einem Interview bereit erklären würden! Für Rückmeldungen aber auch alle möglichen Rückfragen können Sie mich jederzeit kontaktieren (s. o.).

Herzliche Grüße  
Jule-Marie Lorenzen

Jule-Marie Lorenzen  
Promovierende an der TU Berlin  
E-Mail: julelorenzen@...  
Tel.: 0163-695...

Juli 2015

### Ich suche Mentees für ein kurzes Interview

Hallo,

mein Name ist Jule-Marie Lorenzen und ich schreibe gerade an meiner Doktorarbeit im Fach Soziologie. In meiner Arbeit untersuche ich Mentoringprogramme, die Jugendliche zum Ende ihrer Schulzeit am **Übergang in Ausbildung oder Studium** begleiten. In meiner Arbeit stelle ich die Frage, *wie* Mentoring funktioniert, *was* es eigentlich ist und *inwiefern* es bei was genau eine Unterstützung ist. Dabei interessiert mich vor allem, was diejenigen denken, die tatsächlich am Mentoring beteiligt sind.

Um das zu untersuchen, interviewe ich ‚beide Seiten‘, also die Mentoren und die Mentees. Zur Zeit bin ich dringend auf der Suche nach Mentees.

#### Bist du ein Mentee?

Dann würdest du mir bei meiner Arbeit sehr helfen, wenn ich dich interviewen dürfte!

Das Interview würde etwa eine halbe Stunde dauern und ich möchte es mit einem Diktiergerät aufnehmen. Die Aufnahme wird hinterher von mir abgetippt und analysiert und nur für meine Doktorarbeit verwendet. Ich gebe weder die Aufnahme noch sonstige Informationen über dich oder das, was du gesagt hast an irgendjemanden weiter.

Mich interessiert, wie Mentoring für dich so ist, also der ganz normale Alltag. Wenn du mir im Interview davon erzählen könntest, hättest du mir sehr geholfen! Falls du noch Fragen hast, kannst du mir gerne eine E-Mail oder eine Whatsapp-Nachricht schicken oder einfach kurz klingeln lassen, ich rufe dich zurück.

Melde dich noch **vor den Sommerferien!** Zum Dank für ein Interview bekommst du von mir einen **15€-Gutschein** (z.B. für Handy-Guthaben oder einen Shop deiner Wahl).

**Ich freue mich sehr, wenn du dich meldest!**

Viele Grüße  
Jule-Marie Lorenzen

TU Berlin, Institut für Soziologie, Betreuung durch Prof. Dr. Nina Baur  
Alice-Salomon-Hochschule Berlin, Betreuung durch Prof. Dr. Dariusz Zifonun  
Promotionsstipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung